

Abschied von lieb gewordenen Vorstellungen

Neue Ansätze für eine Erhöhung des Lehrstellenangebots

*Von Emil Wettstein**

Die bestehenden Massnahmen zur Schaffung von mehr Lehrstellen haben einen gewissen Erfolg. Sie reichen aber offensichtlich nicht, um zu vermeiden, dass jedes Jahr Tausende von Jugendlichen Warteschleifen drehen müssen, in Mittelschulen abwandern oder auf eine Ausbildung verzichten. Für weitere Massnahmen - wie die hier vorgestellten - werden wohl einige lieb gewordene Vorstellungen überwunden werden müssen.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Motivation der Jugendlichen im 9. Schuljahr oft zu wünschen übrig lässt, was die Aufgabe der Lehrpersonen erschwert und den Ertrag des Schuljahrs vermindert. Es fehlt an klaren und attraktiven Zielen. Mit Instrumenten wie dem St. Galler «Stellwerk» wird der Kenntnisstand der Schülerinnen und Schüler zwar überprüft. Konkrete Ziele für ihr Lernen verlangen aber Kenntnisse darüber, was von den weiterführenden Bildungsgängen vorausgesetzt wird. Für den Eintritt in eine Mittelschule ist dies bekannt, und die Jugendlichen werden gezielt auf die Aufnahmeprüfung und den Eintritt vorbereitet. Beim Hauptteil der Jugendlichen, denjenigen, die eine Berufslehre anstreben, ist dies bis jetzt nicht der Fall. Die berufsspezifischen Kompetenzprofile, ausgearbeitet im Auftrag des kantonalen Gewerbeverbandes Zürich (vgl. www.kgv.ch), zeigen auf, welche Anforderungen Berufsschulen und Betrieb stellen, damit eine Chance auf eine erfolgreiche Ausbildung besteht.

Weiter ist zu fragen, ob es dem Bildungsauftrag der Volksschule so abträglich wäre, wenn bereits im 9. Schuljahr gewisse berufsvorbereitende Fertigkeiten vermittelt würden. Beispiele sind das bekannte Tastaturschreiben, aber auch die Arbeit an einer Werkzeugmaschine, Hygiene, computerunterstütztes Zeichnen, Desktop-Publishing. Solche Kurse - als Wahlfächer angeboten - wären von den Ausbildungszentren der jeweiligen Verbände durchzuführen und sollten den Inhalt der ersten überbetrieblichen Kurse für Lehrlinge umfassen. Diese dienen ja der Einführung in eine neue Technik und finden im idealen Moment statt, wenn sie im 9. Schuljahr durchgeführt werden, also vor dem Antritt der Tätigkeit im Lehrbetrieb. Zusätzliche Kosten entstehen nicht, denn diese Kurse sind bereits heute von jedem Lehrling zu besuchen.

Dritter Lernort

Wenn die Berufsausbildung zu einem knappen und umstrittenen Gut geworden ist, so geht es ja immer um eine Verknappung der Ausbildung am Lernort Betrieb. Deshalb muss auch überlegt werden, ob es nicht Möglichkeiten gibt, mit dem bestehenden Angebot an Ausbildungsplätzen in der Arbeitswelt eine grössere Zahl von Jugendlichen auszubilden. Ein bewährtes Hilfsmittel ist das Basislehrjahr: Wenn beispielsweise in einer vierjährigen Lehre das erste Lehrjahr in Ausbildungszentren und Berufsschulen verbracht wird, wie dies etwa in den Berufen der Druckvorstufe geschieht

(Polygraph), dann braucht es nur noch für drei statt für vier Jahre Ausbildungsplätze in den Betrieben. Die Zahl der Jugendlichen, die von einer konstanten Zahl von Ausbildungsplätzen profitieren kann, wird somit um 25 Prozent erhöht. Weil auf diese Weise teure Zwischenjahre abgebaut werden können, ist diese Lösung für die Öffentlichkeit nicht einmal teurer, ganz abgesehen davon, dass die Entlastung der Lehrbetriebe von der Basisausbildung neue Lehrstellen schafft.

Basislehrjahre sind aber nicht für alle Berufe und nicht unter allen Bedingungen sinnvoll. Das Prinzip, wonach der Einsatz von Ausbildungszentren für bestimmte Phasen der Ausbildung dazu führen kann, dass mehr Jugendliche von einer konstanten Zahl von Ausbildungsplätzen in der Arbeitswelt profitieren können, lässt sich auch mit anderen Modellen verwirklichen. Bei den Gesundheitsberufen wird beispielsweise ein Teil der Ausbildung in den Spitälern durch eine Basisausbildung in sogenannten «Skill Labs» ersetzt.

Alternativen zur Betriebslehre

In der Deutschschweiz geht man davon aus, dass die berufliche Grundbildung im Rahmen von Betriebslehren zu erfolgen hat, also im Zusammenwirken von Lehrbetrieb, Berufsschule und drittem Lernort. Ausser der Schweiz setzt nur Deutschland fast ausschliesslich auf die Betriebslehre. In vielen anderen Staaten, so in Österreich, Dänemark, Norwegen, den Niederlanden, gibt es mehrere Formen zur Vorbereitung auf das Erwerbsleben. In Frankreich, Italien, Grossbritannien, den USA, Japan, China stellt die Betriebslehre sogar die Ausnahme dar oder existiert überhaupt nicht. Wir müssen uns wohl ernsthaft überlegen, ob wir es uns weiterhin leisten können, ausschliesslich auf die Betriebslehre zu setzen. Persönlich halte ich den Verbund von Betrieb, Schule und drittem Lernort für die optimale Form einer Ausbildung für Jugendliche im Übergang zum Erwerbsleben. Zudem ist sie für die öffentliche Hand wesentlich kostengünstiger als die weltweit verbreitete Form der Berufsausbildung in Schulen - solange die Zahl der Ausbildungsplätze reicht. Angesichts der strukturellen Veränderungen der Wirtschaft werden wir aber wohl andere Varianten ernsthaft prüfen müssen.

Mehr leistungsfähige Schüler in die Lehre

In der Deutschschweiz wagen es nur Privatschulen, offen Alternativen zur Berufslehre anzubieten. Dabei könnten die Fachmittelschulen, in denen Lernortverbände von Schule, Betrieb und drittem Lernort mindestens teilweise realisiert werden können, einen interessanten Ansatz für eine Trendwende darstellen. Mit der Einführung der Informatikmittelschulen in einem Zeitpunkt, in dem Informatikausbildung sehr gesucht war, wurde aufgezeigt, wie schnell zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen werden können. Wichtig ist es, dass auch Alternativen zur Betriebslehre auf einer Zusammenarbeit zwischen Schulen und Betrieben aufbauen. Rein schulische Lösungen wären ein grosser Rückschritt. Aber die Betriebslehre ist nicht die einzige Form, wie Betriebe und Schulen gemeinsam Jugendliche ausbilden können. Wenn durch neue Formen der beruflichen Bildung die Zahl der schulischen Zwischenjahre gesenkt werden kann, könnte sich dies sogar für die öffentliche Hand rechnen. - Es mag paradox tönen - aber längerfristig dürfte die

Entwicklung der Berufsbildung und damit auch die Gesundung des Lehrstellenmarktes davon abhängen, ob es uns gelingt, mehr Jugendliche für die Berufsbildung zu begeistern, und zwar Jugendliche, die die Wahl haben zwischen beruflicher Grundbildung und Mittelschule. Heute wählen sie in aller Regel die Mittelschule. Nur Jugendliche, die genau wissen, was sie wollen, haben heute noch den Mut, eine Lehre vorzuziehen, wenn sie auch das Gymnasium besuchen könnten. Dies führt dazu, dass viele leistungsfähige Jugendliche der Berufsbildung verloren gehen.

Im Sport ist die Elite und deren Förderung Basis für den Breitensport. Genauso sind leistungsfähige Jugendliche die Basis einer attraktiven Berufsbildung. Wenn aber die Berufsbildung an Attraktivität verliert und zu einem Gefäss für schulisch Schwache verkommt, leiden alle darunter, vor allem die Betriebe und die Jugendlichen, die nicht zwischen Schulbesuch und Berufslehre wählen können. Es gilt deshalb, die Berufsbildung für leistungsstarke Jugendliche als echte Alternative zur Mittelschule zu positionieren. Berufsmaturität und Fachhochschulen sind ein Mittel dazu. Sie reichen aber nicht. Absolventen müssen gleich lange Spiesse haben, wenn es um ihre Bildung in der Tertiärstufe geht. Die Ersten, die davon profitieren, sind Gymnasien und Universitäten, die von Lernenden entlastet werden, die nur mangels Alternativen ins Gymnasium gehen. Die Nächsten sind die Betriebe, die wieder vermehrt Führungsnachwuchs mit praktischen Erfahrungen bekommen.

Fachhochschulen und ein Zugang zu den anderen Hochschulen, der von der Studierfähigkeit ausgeht und nicht von gymnasial geprägten Bildungsvorstellungen, sind notwendig, reichen aber nicht aus. Beispiele für eine Förderung der Leistungsstarken sind Juniorfirmen, gestalterische Kurse und spezielle Lehren wie diejenige zum Betriebstechnologen. Weitere Vorschläge existieren - ihre Umsetzung ist dringend, beginnen doch immer mehr Betriebe, ihren Nachwuchsbedarf mit Maturanden zu decken statt mit Lernenden aus der Berufsbildung.

* Emil Wettstein ist selbständiger Leiter von Berufsbildungsprojekten von Bund, Kantonen und Verbänden, doziert an Hochschulen und ist verantwortlicher Redaktor einer Fachzeitschrift.